Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt: Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth **Band:** 1 (1850)

Heft: 2

Buchbesprechung: Litteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

and the confidence are the transfer and print and print in

Litteratur.

ne elementale m.

Der rhätische Aristokrat. Ein bundnerisches Charakterbild aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von P. C. Planta. Chur, bei Fr. Wassali. 1849.

Ritter Rudolf Planta. Ein Schauspiel von P. C. Planta. Ebendaselbst. 1850. รสราคา เการ์ , เล่นเกาะ เมื่อ (เลยาล์) (เกาะ เกาะ เกาะ การ์ เหล่นส่วนให้ ๆ เลน ตั้งกับเลยกลาน วิธีเลี้ย์ เกาะ เลยีเป็นเกาะ เลยเลยาร์ (เกาะ การ์ เกาะ เกาะ เกาะ เกาะ การ์ (โรกาะ รับเกาะ)

Das erste bieser beiden Werke beginnt mit einer kurzen Schilderung der Natur Graubundens und einer in den äußersten Umriffen gehaltenen Darstellung der ältern Geschichte des Rantons. Dann wird der Leser in dem Schlosse Wildenberg in Bernet eingeführt und mit dem Aristofraten und seiner Tochter bekannt gemacht. Die leztere tritt in ein Liebesverhältniß, das den Entwürfen des Baters zuwiderläuft und an diesem einen unbeugsamen Gegner findet. Das Buch berichtet nun im Weitern über die Schicksale dieser Liebe, und schließt mit der endlichen Bereinigung der Liebenden. Der Verfasser erzählt eine Familien= geschichte und stütt sich auf mündliche und schriftliche Ueberliefe= rung und Dokumente. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Geschichte veröffentlicht zu werden verdiente, so interessant und spannend, so reich an wirkungsvollen Lagen und überraschendem Wechsel ist sie; wir finden da eine heimliche Trauung mit aller romantischen Buthat, eine veritable Entführung, Lift und Schlauheit der Weiber und Intrigue der Regierenden. Un dem gegebenen Stoffe hat sich der Verfasser, wie er im Vorworte fagt, die Aenderungen und Abweichungen erlaubt, welche er dem Zwecke einer novellistischen Erzählung für angemessen hielt. Außerdem versteht sich von selbst, daß die nähere Charafteristif der handeln= den Personen, welche öfter auch redend eingeführt werden, die genauere Motivirung, allerlei einzelne Zuge und Schilderungen dem Verfasser angehören. Man muß biesem zugestehen, daß er die Sprache gewandt und leicht handhabt und daß ihm der Schmuk und das Vilderwerk der Rede reichlich zu Gebote steht; vielleicht

ist dies der Grund, weshalb er mit dem lezteren fast zu ver= schwenderisch umgeht. Er hat nicht leicht eine Gelegenheit verfäumt, die Handlungen auch in den landschaftlichen Rahmen zu fassen und seine Darstellung ift dann besonders blübend und reich; aber es fehlt doch auch nicht an Wiederholungen und der Leser fühlt sich endlich ermüdet, ja man möchte fagen, über= fättigt. Einen eigentlichen Werth und Reiz erhält die Erzählung durch die genaue und meist gelungene Zeichnung mancher Vor= kommnisse und Gebräuche des Landes, so z. B. einer Landam= mannswahl, einer Hochzeit. Das Schönfte am Ganzen find wol die Briefe Mariens; wenn sie erfunden sind, so hat der Verfaffer sehr glücklich Zartheit und Innigkeit der Empfindung mit schlichter masvoller Darstellung vereinigt; sind sie wirklich von Marie so geschrieben, so glaubt man gern, der Verfasser habe an dem mit offenbarer Liebe ausgeführten Bilbe der Jung= frau nicht zu viel gethan. Nur einige empfindsam romantische Buge, Bisionen und Traume, find ftorend und waren beffer weggeblieben. — So viel schönes sich nun aus diefem Buche sagen läßt, so ift der Eindruck des Ganzen faum ein befriedigender, in sich abgerundeter. Das mag zweierlei Ursachen haben. Erstens iff das Bild des Aristokraten, das uns der Verfasser verspricht, noch nicht fertig, und nicht dieses selbst tritt für die Erzählung fowohl als für unfer Interesse in den Vordergrund, sondern die beiden Liebenden; auch ift es blos die gunftige Wendung ihres Geschickes, welche den Schluß des Ganzen bedingt. Zweitens und vornämlich entbehrt die Darstellung selbst der nöthigen Einheit. Abgesehen von dem steifen Bopf, der sich in den aufgenommenen Dokumenten und Protokollen auf eine lächerliche Weise breit macht, find noch andere Elemente da, die sich nicht zu einer Sar= monie verbinden wollen! Die farben- und bilderreiche Sprache des Verfassers in seinen Naturschilderungen; die Unterredungen und Selbstgespräche verschiedener Personen, welche der Verfasser in der Weise Gotthelfs gehalten hat, ohne jedoch die Naivität und Ursprünglichkeit dieses Schriftstellers zu erreichen, und endlich die eingestreuten Briefer die schon einmal in diesen Zeilen lobend genannt worden sind, an definition will be to be the second of the second

The state of the Die Sprache und Gabe der Darstellung im "Ritter Rudolf" verdient in Vergleich zu dem ersteren Werke, in erhöhtem Grade lebhafte Unerkennung. Der Verfasser entfaltet einen seltenen Reich= thum an schönen sinnigen Zügen und Bildern, er entwickelt oft eine wahrhaft überraschende Macht und Kraft des Ausbrucks und einzelne Stellen sind ohne Zweifel ausgezeichnet gelungen. Ge= radezu unbegreiflich aber ist es, eine solche dichterisch gehobene schwungvolle Sprache in der Form der Prosa statt in gebundener Rede erscheinen zu sehen, während boch schon fast durchgehends der sambische Rhythmus sich dem Verfasser aufdrängte und nicht bloß Wahl sondern auch Stellung der Worte den Vers gebieterisch verlangen. Wenn sich somit nach einer Seite bin unverkennbar ein großes Talent zeigt, fo dürfte sich daffelbe kaum auch in Bezug auf die dramatische Gestaltung des Stoffes überhaupt und der Per= sonen behaupten lassen. Das Stud spielt auf engem Raume, in einem kleinen Lande, das aber doch in sich überaus mannigfach gegliedert und bewegt ift und nach außen vielfache und bedeutende Beziehungen hat. Um alles dies anschaulich zu machen, ist nicht genug geschehen; es fehlt der Handlung die rechte historische Unter= lage, ber lebendige hintergrund ber Sitten, Buftande und Geschichte jener Zeit. Ferner muß man von den auftretenden Personen sagen, daß sie nicht sowohl handeln, als reden und zwar lezteres fast durchgehends zuviel; es bleibt ihnen dabei kein Raum, sich handelnd oder leidend vollständig darzustellen und zu entwickeln. Die Charaftere stehen darum auch gleichsam nur abstrakt vor une, nicht greifbar und begreiflich, sondern unbe= stimmt und oft räthselhaft; in dem blendenden Schimmer ihrer Rhetorik erscheinen sie eher gespreizt und gemacht als auf eine ideale Höhe gehoben. Nitter Rudolf wird als ritterlicher Held gepriesen, aber wir erfahren faum, warum. Er finnt im Anfang auf Alleinherrschaft, aber von diesem geheimen Wunsche findet fich fpater nur noch eine Spur; die Feinde machen ihm das zum Vorwurf, während er sein reines Gewissen rühmt. Von seiner staatsgefährlichen Thätigkeit nach dem Beltlinermorde wissen wir

blos aus dem furzen Berichte des Blasius Alexander; ihn selbst seben wir nichts thun, weshalb er es verdient, durch ruchlosen Meuchelmord zu fallen. Seine muthlose ahnungsvolle Stimmung am Ende ist gang unmotivirt. Jenatsch, in bessen Desen grimmiger Zelotismus und eine Art ungeistlicher Genialität wunder= lich genug verbunden sind, ist ein Räthsel und gewiß nicht minder Robuftelli. Dieser erzählt bei seinem ersten Auftreten mit mahr= haft erschütternden Worten die Gräuel die im Beltlin geschehen, und macht dabei ganz den Eindruck eines furchtbar gereizten zum Meußersten entschlossenen, aber redlichen Kanatifers; eben derselbe läßt dann die Mörderbande los und unmittelbar darauf dankt er inbrunftiglich der heiligen Jungfrau für den voraussichtlichen Erfolg. — Es ift anzunehmen, daß der Verfasser diesen Stoff barum gewählt hat, weil er in diesem Stud Geschichte eine ethische oder politische Wahrheit ausgesprochen fand und gleichsam ein Ur= theil der Geschichte selbst gefällt sab; aber es ist ihm nicht gelungen, diese Wahrheit zum Mittelpunft und Rern des Studes zu machen: wir muffen die Idee hineintragen, sie tritt uns nicht daraus ent= gegen. Wenn diese Ansicht, wie es scheint, richtig ift, so ware damit auch der Haupttadel gegen das Stück ausgesprochen, da ein historisches Schauspiel, wie das vorliegende, so wenig wie jedes andere Drama einen folden Alles einigenden und gleich= sam Alles aus sich gestaltenden Grundgedanken entbehren darf. Man muß sich übrigens wundern, warum der Verfasser bei dem unzweifelhaft tragischen Gehalt seines Stoffes das Stud ein Schauspiel und nicht ein Trauerspiel benannt hat.

Der Raum dieses Blattes erlaubt es nicht die gemachten Bemerkungen weiter zu begründen und auszuführen oder noch andere hinzuzufügen. Hat es mit den geäußerten Bedenken seine Richtigkeit, so ergiebt sich freilich, daß dem Verfasser dieser erste Verssuch, den er ja selbst einen verwegenen genannt hat, nicht gelungen ist. Der Referent zweiselt keinen Augenblick, daß der Verfasser diese und jene Mängel seiner Arbeit selbst sehr gut wahrnehmen wird; das Werk würde sicherlich in weit vollendeterer Gestalt an das Tageslicht getreten sein, wäre mit der Veröffentlichung wes

niger geeilt und der Selbstfritif die nöthige Zeit gegönnt worden, zum Worte zu kommen. *)

 \mathbf{S}_{i}

Die Schwabengänger.

Nach den Paßregistern wanderten 1807 ungefähr 200 Perssonen aus Bünden nach Schwaben oder Borarlberg aus, um dort Arbeit und Verdienst zu suchen. Die meisten derselben waren aus Dissentis, Somwir, Tavetsch, Lungnez und Vals; nur 26 aus deutschen Gemeinden. Wie diese periodische Auswanderung in späteren Jahren zuerst vom Jahr 1817 an wieder sichtlich abnahm, in der lezten Zeit aber besonders 1847 sich auf's Neue bedenklich steigerte, dies zeigt folgende Uebersicht:

	1817	1820	1830	1840	1845	1846	1847	1848 1849
Jan.	294	37	21	22	33	26	36	72 92
Febr.	75	74	51	.67	105	144	477	428 297
Mrz.	283	128	55	29	300	332	297	218 285
Apri.	88	43	7	3	66	48	33	63 48
Mai	35	4	9	4	14	7	. 25	29 21
Juni	22	5	8	-	10	16	22	8 10
Juli	30	. 6	12	6	34	25	35	53 85
Alug.	5	1	2 .	#	10	12	5	16 8
Sept.	. 10	3	4	1-	12	11	11	14 5
Oft.	26	9	11	5	22	13	10	10 22
Nov.	77	44	45	31	90	87	89	93 87
Dez.	40	21	16	3	18	30	55	55 57
	985	375	241	170	714	751	1095	1059 1017

Im Jahr 1850 scheint diese Auswanderung um ein Ziemliches nachzulassen. Im Januar nahmen 60, im Febr 260, im März 33 und im April 80 arme Bündner ihre Pässe nach Schwaben oder Vorarlberg.

^{*)} Die vorstehende Anzeige war geschrieben vor dem Erscheinen der ausführlichen Beurtheilung des "Ritter Rudolf" im Churer Wochenblatte, mit welcher sie fast überall zusammen trifft. Mit dieser Bemerkung will Reserent nur den Berdacht beseitigen als habe er nachgeschrieben; vielmehr würde er gar nicht geschrieben haben, nachdem ein Andrer dasselbe um so viel besser gesagt. —